



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1934

11 (1934)

Caritasblüten

Nr. 11

1934



Friedhofskreuz

Friedhofstille – heilige Stille!
Hier ist aller Lärm verpönt,
Hier schweigt jeder Eigenwille,
Hier wird nicht der Welt gefröhnt.
Und die Lieben all im Grabe
Hören nicht den Lärm der Welt,
Ganz beraubt von ird'scher Habe,
Ruh'n sie aus im engen Zelt,

Bis der Heiland kommt und rufet –
Er, der liebet und verzeiht –
Sie zu Seines Thrones Stufen
Ruft am Tor der Ewigkeit.
Mög' das Blut, das Er vergossen,
Einstens ihre Rettung sein!
Mög' es, nicht umsonst geflossen,
Einst uns aller Heil doch sein!

M. B.

Ein eucharistisches Krankentriduum in Holland

Nach Berichten aus der ambulanten Krankenpflege unserer Schwestern
in Eindhoven

Das gastfreundliche Holland ist in den Zweigen der tätigen Nächstenliebe geradezu erfinderisch. Die Katholiken wetteifern, ihrer Glaubensstreue und ihrem Glaubenseifer möglichst weiten Spielraum zu geben. Es war eine herrliche Idee, für die armen Kranken, welche infolge ihres leidenden Zustandes dem Gottesdienst nie beiwohnen können, eine geistige Erholung, eine trostvolle Seelenstärkung durch ein eucharistisches Triduum zu bieten.

Ein Komitee, gebildet von Geistlichen und hervorragenden Laien, organisierte die Ausführung dieser Idee in meisterhafter Weise.

Die Anfrage, ob unsere Schwestern den Transport und die Betreuung der Kranken übernehmen möchten, wurde von Mutter Paula, der Oberin unseres St.-Elisabeth-Klosters, mit einem freudigen Ja beantwortet.

Die herrliche Veranstaltung fand am 11. 12. und 13. September statt. Natürlich waren große Vorbereitungen hierzu erforderlich. In drei katholischen Zeitungen erschien ein Aufruf, der zur Mitwirkung und zur Anmeldung der Kranken anspornte. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sich bei unsern Schwestern bereits 187 Kranke gemeldet.

Jeder Patient erhielt eine Nummer und dementsprechend eine bequeme Sitz- oder Liegegelegenheit in der überaus festlich geschmückten Kirche. Die katholische Einwohnerschaft stellte 27 Autos kostenlos für den Transport der Kranken zur Verfügung. In rührender Weise wurde für Lebensmittel gesorgt, welche den Kranken zur Stärkung verabreicht werden konnten.

An jedem dieser drei Tage fuhren morgens $\frac{1}{8}$ Uhr die Autos mit Fähnchen geschmückt am St.-Elisabeth-Kloster vor, von wo aus die Krankenschwestern zu den Patienten fuhren, um dieselben abzuholen. Auch beide katholische Krankenhäuser stellten Schwestern und Pflegerinnen zu Hilfe, um die vielen Patienten besorgen zu können.

Am Kirchenportal standen wieder Krankenschwestern, ferner Herren vom roten und vom weiß-gelben Kreuz, Pfadfinder, eigens bestellte Wärter, welche alle behilflich waren, die Kranken am Arm, oder in Fahrstühlen oder auf Tragbahren an den für sie bestimmten Platz in der Kirche zu bringen. Wie strahlten die Augen, als die Armen den herrlichen Blumenflor und die ungezählten Fahnen und Fähnchen sahen, womit das Gotteshaus zur Ehre des eucharistischen Heilandes und zur Freude der Kranken geziert war!

Hochw. Herr Pfarrer Hamers brachte ihnen einen herzlichen Willkommgruß im Namen des göttlichen Heilandes entgegen. Dann wurden die Ruhestühle, die Kranken und die Medikamente gesegnet. Heilige Stille herrschte unter den Lahmen, Blinden, Tauben, Verküppelten und Gebrechlichen, womit das weite Gotteshaus gefüllt war. Nun begann das feierliche Levitenamt. Einige Theologen und ein gut geschulter Knabenchor ließen die herrlichen liturgischen Gesänge in ergreifender Weise erschallen. Nach dem Evangelium traten zwei Priester mit dem Ciborium in die Reihen der Kranken, um all jenen, welche durch ein Kommunionkärtchen kennbar waren, den eucharistischen Heiland in Brotsgestalt zu reichen. Tiefe Rührung erfaßte alle. Nach vollendetem Gottesdienst wurden die Kranken in die Säle einer nahegelegenen Schwesternschule zu einer halbstündigen Pause gebracht. Hier erhielten sie eine leibliche Stärkung. In die Kirche zurückgebracht, wurde ihnen von den Priestern, deren ungefähr 20 an der Zahl waren, die feierliche Handauflegung mit dem Krankensegen zuteil. Nach dem Besuch des Allerheiligsten wurden die Patienten in die obengenannten Säle zurückbefördert, um bis 2 Uhr nachmittags zu ruhen.

Wieder stand die Kolonne liebevoller Helfer und Helferinnen bereit, ihre Pfleglinge in die Kirche zum Tröster aller Kranken zu bringen. In ergreifenden Worten schilderte der Prediger am ersten Tage das Apostolat der Kranken; am zweiten Tage führte er sie zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, und geleitete sie dann am dritten Tage an Mariens Hand zur Quelle alles Trostes, zum eucharistischen Heiland: „Die hl. Eucharistie und die Kranken.“ Wie lebte da so manches von Leid und Schmerz gebeugte Herz wieder auf. An jedem dieser Gnadentage empfingen die Patienten nachmittags, nachdem sie das Wort Gottes gehört, bei der Sakramentsprozession, jeder einzeln den Segen mit dem Allerheiligsten. So wandelte Christus selbst, als Gott und Mensch, als Bruder, Freund und Tröster, als Liebhaber der Seelen, als treubeforgter Arzt unter seinen Kranken. Wie in Lourdes, wurden auch hier bei diesem Rundgang mit dem Allerheiligsten die Anrufungen von Priestern und Kranken abwechselnd gebetet. Wie drangen diese Rufe zum Herzen Gottes, wie viel Trost und Segen strömte aus ihm wieder in die Herzen der Kranken! Es war ein rührendes Schauspiel für Engel und Menschen. Flüsterten nicht alle Wände des Tempels die Worte des Heilandes: „Es ist meine Freude, bei den Menschenkindern zu sein“?

Nach dieser ergreifenden Sakramentsprozession wurden die Kranken wieder in ihre Wohnung gebracht.

Am zweiten Tage, an welchem dieselbe Ordnung eingehalten wurde, erhöhte ein reizender Zwischenakt die Festfeier. Zwei-

hundert weißgekleidete Bräutchen erschienen mit Blumen in den Händen in den Reihen der Kranken und überreichten jedem in engelgleicher Freude einen duftenden Strauß als Gruß aus Gottes freier Natur, ein kleines Angebinde des allgütigen Schöpfers.

Und welche Überraschung brachte nun der dritte Tag? Se. Erz. der hochwürdigste Herr Bischof Monsignore Diepen wollte selbst unter seinen kranken Schäflein weilen.

Nach dem feierlichen Levitenamt, das der hochw. Herr Dechant Dr. Maas zelebrierte, wurde zum festlichen Empfang des Bischofes gerüstet. Um 1/2 12 Uhr zog der hohe Würdenträger in bischöflichem Ornate in die reichgeschmückte Kirche. Das Ecce Sacerdos Magnus brauste durch die Hallen, während der Bischof segnend und in Begleitung einer ansehnlichen Schar von Priestern zum Hochaltar schritt.

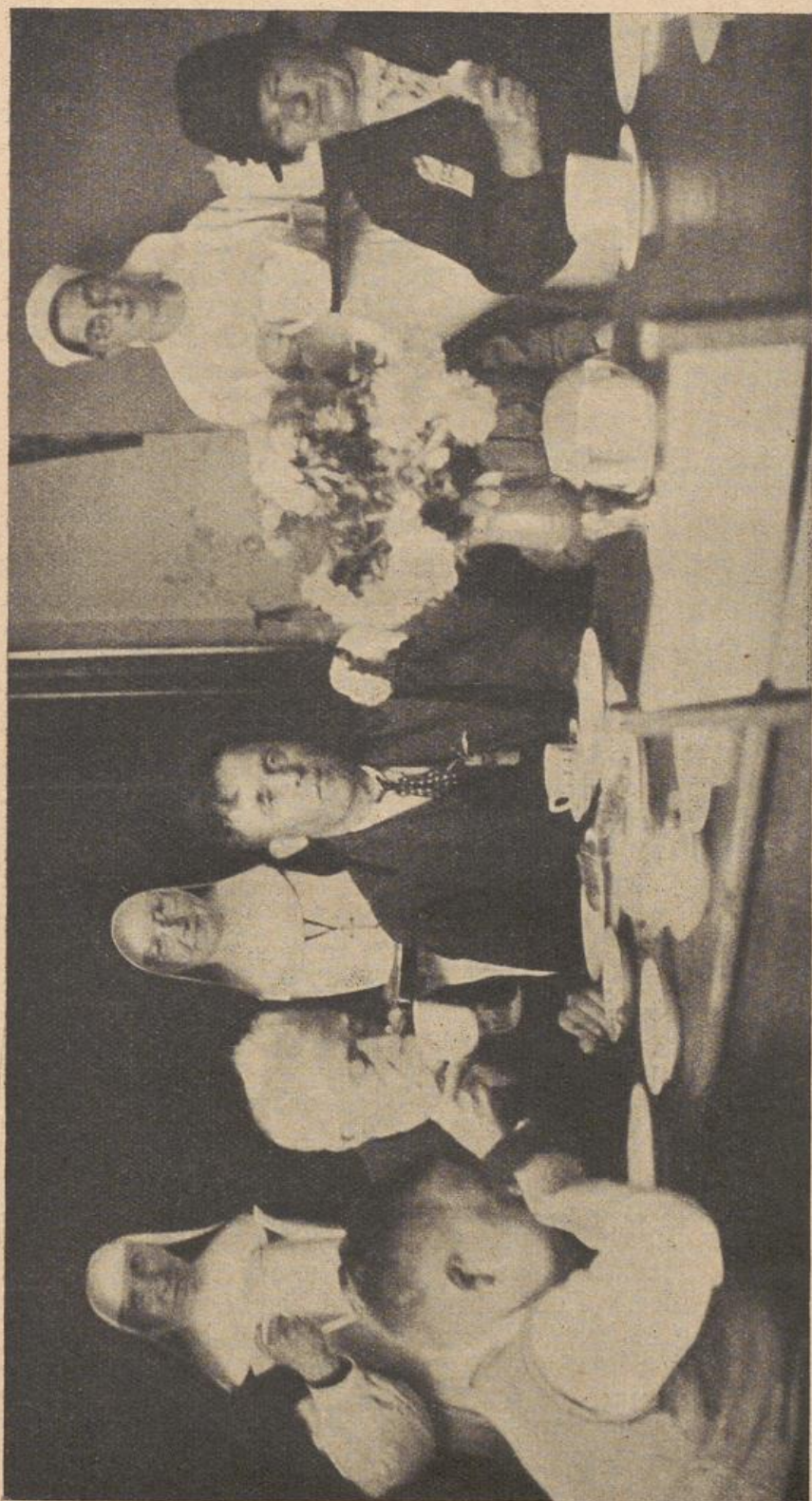
Nachdem Pfarrer Hamers den Oberhirten im Namen der Kranken von der Kanzel aus einen herzlichen Willkommgruß und warme Dankesworte angeboten hatte, begab sich Monsigneur Diepen zu den Kranken, um jedem einzelnen persönlich durch Handauflegung und Gebet den Segen zu erteilen.

Beim erhebenden Schluß des Triduums, welcher am Nachmittag stattfand, war die Beteiligung eine überwältigende. Der hohe Kirchenfürst hielt unter feierlicher Assistenz der Geistlichkeit die Segensandacht und bestieg nach dem Magnifikat die Kanzel, um in warmen väterlichen Worten den Kranken die Liebe Jesu im heiligsten Sakramente zu schildern; sie zu ermuntern und zum Gottvertrauen und Gebetseifer anzuspornen. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.“ Mit diesen Worten leitete Se. Erz. die Ansprache ein und alle Zuhörer, besonders die „Mühseligen und Beladenen“, die um ihren Bischof geschart auf ihren Krankenstühlen lagen, waren überwältigt von dem Eindruck, welchen die bischöflichen Worte auf sie machten.

Dann zog der Eucharistische König, getragen vom greisen Kirchenfürsten, durch die Reihen der Patienten, um jeden einzelnen besonders zu segnen, während Pfarrer Hamers auf der Kanzel verschiedene Anrufungen vorbetete, welche von der Schar der Gläubigen in tiefer Glaubensstimmung beantwortet wurden.

Anschließend an diese ergreifende Zeremonie erschallte das „Tantum ergo“, worauf der Bischof den sakramentalen Segen für alle Anwesenden erteilte.

Die Macht der Liebe, welche bei der ganzen dreitägigen Aktion herrschte, schien keine Grenzen zu kennen. Die Kranken erhielten jetzt noch aus der geweihten Hand ihres väterlich besorgten Oberhirten geweihten Wein, Öl und geweihten Verbandstoff. Dann widmete Pfarrer Hamers den lieben Kranken



Die Kranken bekommen in der Pause eine Stärkung. Schw. Mutter Paula (in der Mitte) hilft selbst die Kranken bedienen.

noch ein herzliches Abschiedswort und wies auf das Kranken-Apostolat hin, worüber sie noch näher unterrichtet werden sollen.

Die ganze eindrucksvolle Veranstaltung ist wieder ein treffender Beweis der Liebe, Sorge und Macht unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche. Priester und Laien, Krankenschwestern, Pfleger und Pflegerinnen, alle, die in so heroischer Weise zu diesem herrlichen Werk der Nächstenliebe mitgeholfen und nicht zuletzt die Kranken selbst, welche sich dieser Gnadenzeit nicht verschlossen haben, sind sprechende Zeugen für die Liebe des einen wahren Gottes, für „Christus, den König der Könige“, hochgelobt in Ewigkeit.

✠

Heuschrecken! Heuschrecken!

Von Schw. M. Theobalda, Mariannhill

Als Anfang des Jahres die Regierung so energisch den Kampf gegen die Heuschrecken und deren Brut aufnahm, mag mancher gehofft haben, daß man nun für dieses Jahr von der Plage befreit sei. Eitle Hoffnung! An vielen abgelegenen Stellen hatten die Insekten ihre Eier abgelegt, und hier konnte sich die Brut ungestört entwickeln. So erschienen denn auch nach einigen Monaten wieder neue Schwärme, man möchte bald sagen: ohne Zahl. Die jungen Heuschrecken sind sehr gefräßig, und wehe, wo sie überwintern! Die Regierung führt daher einen unerbittlichen Kampf gegen dieselben. Schon spricht man von stets neuen großen Schwärmen, die von Südwest kommen; sie suchen Futter, und dieses finden sie kaum in den schneebedeckten Drakensbergen. Wenn sie am Leben bleiben, so wird in Südafrika kein grünes Halmchen mehr übrig bleiben.

Eine bestimmte Gesellschaft arbeitet im Auftrag der Regierung mit Arsenik und Geheimmitteln an der Vertilgung dieser gefräßigen Insekten. Doch alles Menschliche ist in seinen Wirkungen beschränkt. Diese gutgemeinten Giftpriklungen haben auch üble Folgen, da die angespritzten Pflanzen nach 6—7 Tagen verdorren. So kann es vorkommen, daß das Vieh vergiftetes Gras frißt und verendet. Dieses ist leider häufig geschehen. Manche Eingeborenen haben auf diese Weise das eine oder andere Stück ihrer kleinen Herde verloren; nicht besser erging es den Farmern. So berichteten die Zeitungen, daß ein Farmer 40 Stück Rindvieh eingebüßt hatte, ein anderer 70 und sogar einer alles. Auch von dem Kloster Mariannhill erfuhren wir, daß Kälber den Zaun durchbrachen und vergiftetes Gras fraßen und infolgedessen verendeten. Schwer

wurde auch der Schwesternkonvent getroffen. Die große Gemeinde mit den vielen alten kränklichen und schwächlichen Schwestern, mit Hospital und Waisenhaus, verlor innerhalb einer Woche alle Ruhe. Das war eine schwere Heimsuchung Gottes! Doch der liebe Gott weiß, wozu es gut ist. Sein heiligster Wille sei gepriesen!

Gott ist Vater, Gott ist gut,
Gut ist alles, was Er tut!

Ob die vielen Milliarden toter Heuschrecken nicht auch mit der Zeit die Luft verpesteten? Unnötige Sorge! Anhaltende Regengüsse haben Pflanzen und Boden von den Giftstoffen ausgewaschen und jedenfalls die meisten toten Insekten fortgeschwemmt.

Bertrau auf Gott und laß Ihn walten,
Liebreich wird Er dich erhalten!

Mancher sagt sich mit Recht: „Woher kommen denn diese ungeheuren Schwärme Heuschrecken?“ Das kommt von der raschen Vermehrung. Durchschnittlich legt jedes Weibchen 100 Eier. Mit dem Eierleger kann es selbst in hartes Erdreich ein 10 Zentimeter tiefes Loch bohren. Schön geordnet liegen die Eier in einer Puppe. Man hat berechnet, daß ein Quadratmeter Heuschreckenbrut — 30 Prozent als nicht keimfähig abgerechnet — 60 000 junge Heuschrecken gibt. Denkt man an die großen Schwärme, die, vier, fünf, ja sechs Stunden wie dichtes Schneegestöber vorüberziehen, wahrlich, wer kann die Nachkommenschaft berechnen? Es schwindelt einem.

Der liebe Gott, der diese Heimsuchung schickt, kann sie auch wieder wegnehmen.

Es heißt, daß die Regierung den Giftkampf eingestellt und die betreffende Kompagnie zurückberufen habe. Mit schweren Unkosten hat sie gezeigt, daß sie das Beste für das Land bezweckte.

*

Das ist lebendiger Glaube

Im Jahre 1866, als Oesterreich von Preußen besiegt worden war, veranstalteten eine Anzahl Protestanten in Leipzig eine Adresse an den damaligen König Johann von Sachsen, der bekanntlich mit seinem ganzen Hause katholisch war. Sie stellten die unverschämte Zumutung an ihn, seine Kinder protestantisch zu erziehen. Der König aber gab die schöne Antwort: „Meine Krone können Sie haben, mein Gewissen niemals!“

✠

REQUIESCANT IN PACE!



Totenglöcklein

Schwester M. Hubertina, Maria Rowe, geb. 9. April 1855 in Bolton (England).

Am 21. Oktober 1933, am Feste der hl. Ursula, holte die liebe Rosenkranzkönigin in Mariannahill unsere gute Schwester Hubertina zu sich in den Himmel. Sie war eine Tochter Britanniens und brachte fast die Hälfte ihrer 80jährigen Lebenszeit in aufrichtigem Gottsuchen und Gott dienen in unserer deutschen Genossenschaft in Süd-Afrika zu. Im Anfang ihres Ordenslebens war sie kurze Zeit auf einer Missionsstation, später arbeitete sie mit geschickter Hand und feinem Geschmack für die Zierde des Gotteshauses, war immer bereit und entgegenkommend und gab gerne ihren deutschen Mitschwwestern Auskunft in allen möglichen Zweifeln in der englischen Sprache. Mehrere Jahre besorgte sie zur Erbauung aller Besucher die Pforte in Mariannahill, bis durch die Gebrechen des Alters, die sich langsam merkbar machten, ihre Kräfte versagten. Nun galt ihr ganzes Streben der Vorbereitung auf den Tod. Ruhig und sanft, ohne Todeskampf schlummerte sie hinüber und wird jetzt, wie wir hoffen dürfen, die Freuden des Himmels genießen.

Schwester M. Miltredis, Gertrud Schmidt, geb. 26. Juni 1869 in Steinbüchel (Rhld.).

Am Jahrestage ihrer ewigen Profess, am 14. April 1934, verschied unsere gute Schwester M. Miltredis, Oberin von Centeow (Süd-Afrika). Einfachheit, verbunden mit rastlosem Arbeitseifer und heldenmütiger Liebe zu den Notleidenden und Kranken, das war der Grundzug ihres Charakters. Es schien, als sinne sie darauf, andere erfreuen zu können. Frieden stiften und friedliches Einvernehmen pflegen, nach Recht und Gerechtigkeit handeln, das war jedenfalls ein schöner Zug ihres Lebens. Während ihrer Missionstätigkeit hatte sie öfters das Glück, die heilige Taufe spenden zu dürfen bei Seelen, die nicht recht zugänglich und für den Pater Missionar nicht er-

reichbar waren. Nun erfreut sich die gute Mutter ihres Lohnes für ihr opferreiches Missionsleben bei jenen, denen sie zum ewigen Glück verholfen und welche durch ihre Mithilfe bereits die Seligkeit genießen.

Schwester M. Laurentine, Elisabeth Heller, geb. 12. Februar 1894 in Estensfeld b. Würzburg (Bayern).

Ganz unerwartet, aber wohl vorbereitet starb am 26. April 1934 in Lijdenburg, Transvaal, unsere gute Schwester M. Laurentine an Kopf-Malaria. Obwohl sie erst im vierten Jahre in der Mission tätig war, hatte sie sich als Oberin des Klosters Maria-Trost in Natal durch ihr freundliches, zuvorkommendes und hilfsbereites Wesen die Achtung und Liebe nicht nur ihrer Mitschwestern, sondern auch der Eingeborenen sowie der Europäer und in nicht geringem Maße auch der hochwürdigen Geistlichkeit erworben. Der hochwürdigste Apostolische Präfekt und noch 7 andere Priester nahmen am Begräbnis teil, denen eine große Anzahl Eingeborene folgte. Nach menschlichem Ermessen hätte die liebe Verstorbene noch so viel Gutes in der Mission wirken können, aber Gottes Vorsehung wollte ihr schon früh die ewige Krone bereiten.

Schwester M. Carola, Berta Urbanska, geb. 4. Juli 1868 in Kornatowo (Westpr.).

In Emmaus starb am 25. Mai 1934 ziemlich plötzlich, nach kurzer Krankheit, unsere gute Schwester M. Carola. Als die Oberin der Station Emmaus ihrer Gewohnheit gemäß morgens die Kranken besuchte, fand sie dieselbe tot im Bett. Eine Herzlähmung setzte ihrem Arbeitseifer unerwartet schnell ein Ende. Mit großer Gewissenhaftigkeit hat sie die Käseerei und die Hühner besorgt; dabei fehlte sie nie bei den gemeinschaftlichen Übungen. Ein unerschütterliches Gottvertrauen, eine große Liebe zum allerheiligsten Altarsakrament und zur himmlischen Mutter zierten die schöne Seele dieser Schwester.

Schwester M. Capistrana, Barbara Braunger, geb. 12. Sept. 1875 in Dietenheim (Wttbg.).

Von unserer guten Schwester M. Capistrana teilt uns ihre Oberin aus Tzopo folgendes mit: Ein Sprichwort sagt: „Wie gelebt, so gestorben!“ Nachdem Schwester M. Capistrana auf verschiedenen Stationen als pflichttreue Lehrerin tätig war, gebot der liebe Gott ihrer Schaffensfreude Einhalt und erkor sie sich zur Leidensbraut. Ein böses Nervenleiden überfiel sie, aber die Kranke bewahrte stets ein Lächeln, wenn man sie bedauern wollte. Musterhaft war ihre Geduld und Anspruchslosigkeit; wortlos, klaglos, still hat sie gelitten, was der Herr ihr zu tragen gegeben, bis er sie in der Nacht zum 30. Mai 1934 zu sich in die ewige Heimat holte.

Schwester M. Alexia, Theresia Mühlen, geb. 8. Nov. 1858 in Ullersdorf (Oberschlesien).

Am 6. August dieses Jahres verschied in Izopo unsere gute Schwester M. Alexia. Im Jahre 1894 kam sie nach Afrika und wirkte in Mariatal, Reichenau und später in Revelaer segensreich als Krankenschwester. Kein Opfer war ihr zu groß. In Maria-Linden, Hardenberg und Einsiedeln versah sie den Posten der Oberin, hinterließ aber auf jeder Station den Eindruck einer demütigen Ordensfrau. Kreuz und Leid blieben ihr auf keiner Station erspart, aber sie ertrug alles treu und geduldig, bis der göttliche Kreuzträger sie im Jahre 1928 ins stille Herz-Jesu-Heim rief. Hier machte sie sich durch Nährungsarbeiten nützlich und hielt treu ihre Betstunden vor dem Allerheiligsten. Ruhig und ohne Todeskampf gab sie ihre schöne Seele in die Hände des Schöpfers wieder zurück.

Schwester M. Irmengardis, Apollonio Imhof, geb. 26. März 1910 in Geißenhausen (Bayern).

Der liebe Heiland holte sich auch eine der Unsrigen hier in Europa am 19. Juli dieses Jahres. „Früh vollendet hat sie viele Jahre erreicht“, so möchte man ihr auf das schlichte Kreuzlein schreiben. Es war zu verwundern, daß Schwester M. Irmengardis mit ihrem kraftlosen, von der Tuberkulose ganz aufgezehrten Körper noch so viele Monate leben konnte. Sie gestand einmal: „Es ist mir manchmal, als ob meine Leiden einer besonderen Seele gehörten.“ So wird es auch gewesen sein. Der liebe Gott hat sie zur Opfer- und Leidensseele auserkoren, und geradezu mit einer heroischen Gesinnung ist sie auf seine Absichten eingegangen. Als Novizin ins elterliche Haus zurückgekehrt, durfte sie dort am 27. Januar 1934 in Gegenwart unserer Mutter Theophana die heiligen Gelübde für den Fall des Todes ablegen. Später besuchte auf dringenden Wunsch der Eltern unsere Novizenmeisterin Schwester M. Beatine die arme Kranke. Wie gerne wäre sie im Beisein ihrer Novizenmeisterin gestorben, aber der liebe Gott hatte auch hierin andere Pläne, bis es ihm gefiel, in der zweiten Hälfte des Monats vom kostbaren Blute seine junge Braut heimzuholen. Ihre letzten Worte waren: „Hoch hinauf zum Himmel!“ Ihre Beerdigung fand an einem Samstag statt, unter großer Beteiligung der ganzen Heimatgemeinde, vieler weißgekleideter Schulkinder und Jungfrauen, sowie einer Abordnung von Schülerinnen der Lehranstalt von Landshut, wo Schwester Irmengardis früher studiert hatte, wurde ihre sterbliche Hülle in die Heimerde gebettet. Die treue Kreuzesbraut wird nun wohl eine große Fürbitterin am Throne Gottes für unsere Mission sein!

Schwester M. Amanda, Bernardine Holl, geb. 1. Juli 1853 in Althausen (Wttberg).

In Mariannahill holte sich der Sensesmann am 20. August dieses Jahres unsere gute Schwester M. Amanda. Sie lag nur wenige Tage krank zu Bett. Am 16. August war sie trotz ihrer 81 Jahre noch vollauf beschäftigt. An diesem Tage wurde sie von Besuchern aus Johannesburg überrascht. Es waren Deutsche, die während des Burenkrieges im Jahre 1900 in Mariannahill interniert waren, damals noch Kinder, jetzt stattliche Damen und Herren. Ihnen allen war Schwester Amanda in jenen traurigen Zeiten eine wahre Pflegemutter gewesen, und dieses konnten sie nicht vergessen. In rührender Anhänglichkeit und Dankbarkeit statteten sie ihr heute einen Besuch ab. Dieses war für die gute alte Schwester der Freude zuviel. Abends schon mußte sie die hl. Ölung empfangen; man brachte sie ins Hospital, und nach drei Tagen starb sie ganz ergeben in Gottes heiligen Willen ohne jeden Todeskampf.

Schwester M. Eustochium, Walburga Mayer, geb. 26. März 1860 in Obersee (Bayern).

Am 30. August dieses Jahres pflückte sich der liebe Heiland in Mariannahill wieder ein Leidensblümlein. Schwester M. Eustochium reiste im Jahre 1888 in die Mission und hatte nun ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Sie wirkte auf verschiedenen Stationen, und es fiel ihr die schwere Aufgabe zu, den Eingeborenen die Liebe zur Arbeit einzulösen. In Reichenau opferte sie sich ganz für ihre Eingeborenen in der Baumschule auf, um ihnen die nötigen Kenntnisse beizubringen, bis der liebe Gott ihrem Schaffen durch einen Schlaganfall, der die ganze rechte Seite lähmte, ein Ende setzte. Die gute Schwester wurde ins Sanatorium gebracht, wo sie noch viele schwere Leiden durchmachte, die sie mit Starkmut und großer Opferliebe ertrug, bis der liebe Heiland sich auch diese Leidensseele am 30. August zu sich in den Himmel holte.

Schwester M. Radegundis, Angela Bellenndorf, geb. 12. Sept. 1862 in Leven i. W.

Schwester M. Radegundis war zeitlebens eine große Verehrerin des hochheiligen Kreuzes gewesen, und am 14. September dieses Jahres, am Feste Kreuz-Erhöhung, nahm sie ihren Flug zum Himmel.

Nahezu 44 Jahre hat die liebe Verstorbene ihre Kräfte in den Dienst der Mission gestellt. Neben mühevollen Arbeiten in der Landwirtschaft hatte sie viele körperliche Leiden zu ertragen, über die man sie aber niemals klagen hörte. Nur wenige Tage hatte sie auf dem Krankenlager gelegen und hauchte unter großem, aber stillem Leiden ihre Seele aus.

Zum Schluß können wir nicht umhin, hier des guten Herrn **Christian Kreuz**, des Vaters unserer Schwester M. Innocentia, zu gedenken. Großmütig hat er mit seiner Ehegattin die deutsche Heimat verlassen, um im Mutterhaus „Heilig-Blut“, wo seine einzige Tochter den Schleier genommen hatte, seine letzten Lebensjahre zuzubringen. Er war den Schwestern ein treuer Helfer bei den vielen Arbeiten, die in einem so großen Hause tagtäglich vorkommen. Der gute Vater war ja so praktisch und immer geduldig und hilfsbereit. Er gehörte sozusagen zur Klosterfamilie. In den Wochen vor Ostern begann er zu kränkeln, die liebgewordene Arbeit wollte nicht mehr so recht von der Hand gehen, bis ihn die Verschlimmerung seines Zustandes ganz auf das Krankenlager warf. Der herbeigerufene Arzt hielt es für ratsam, ihm die heiligen Sterbesakramente spenden zu lassen. Schneller als wir gedacht, kam der Todesengel, und am Morgen des schönen Herz-Jesu-Freitags in der Osteroktav flog seine Seele in das himmlische Vaterland. Möge der getreue Diener sich des versprochenen Lohnes im Himmel erfreuen.

K

Bedenke es wohl!

Ohne Rast, wie Stromeswelle,
 Rinnt dahin die Lebenszeit;
 Wie entwich der Lenz so schnelle
 Und des Sommers Herrlichkeit!

Taten solltest du vollbringen
 Jetzt noch für die Ewigkeit,
 Eh' entflohn auf raschen Schwingen
 Ist des Lebens gold'ne Zeit.

Oder möchtest du versäumen,
 Dir zu brechen einst die Frucht,
 Welche reift in Himmels-Räumen,
 Die das Herz so sehnend sucht?

Blätter, die vom Baume fallen,
 Rauschen in der Herbstesluft.
 Mahnen an der Stunde Schallen,
 Die auch dich von hinnen ruft.

Eh' aus Erdentales-Gründen
 Fort dich ruft der jähe Tod,
 Wache auf vom Schlaf der Sünden,
 Tue, was zu tun ist not.

Reich an edlen, guten Taten
 Strebe zu erscheinen dort,
 Wo die hier gestreuten Saaten
 Früchte tragen ewig fort!

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut
(Fortsetzung.)

Da jagte sie mich, ein glimmendes Holzsplitter ergreifend, zur Türe hinaus. „Ich habe ihre Geister fortgejagt!“ sagte sie. Pnyolida weinte, raffte sich jedoch bald auf und sagte: „Gräme Dich nicht, meine Freundin. Nicht mehr lange, dann wird sich alles ändern. Ich fühle es, auch Risimus sagte mir gestern: ‚Du, Schwesterchen, wir müssen uns auf etwas Großes gefaßt machen.‘ Meine Mutter sagte mir, Nokwasikonke hat etwas Schreckliches im Sinne. Die Leute sehen sie des Nachts mit ihrem Imfene herumreiten, und der große Elefant ist auch immer fort. Weißt Du, der Mais ist jetzt bald reif, das Uma-bele leuchtet blutrot — das ist unsere böse Zeit.“ So sprach Pnyolida, das Hexenkind, und schmiegte sich zärtlich an ihre starke, viel ältere Freundin Nosisi. „Welch schönen Namen Du hast,“ sagte sie, „Christina, also das heißt Christin, nicht? — O, wann werde ich das Glück haben, nicht mehr ein Teufelskind, sondern ein Gotteskind zu sein?“ Christina erzählte den Schwestern alles, welche inniges Mitleid mit dem Kinde hatten.

Was aber war zu tun? Nokwasikonke war und blieb eine Hexe; ganz verknöchert in ihrem Wahn. Möglich war es schon, daß sie das eigene Kind noch töten könnte. In der Schulpause sahen die beiden Schwestern von Bergeshöhe hinab in den Talgrund zum Kraale des Zauberers. Pnyolida wandelte an ihrer Seite. „Ich will heute nicht heim gehen nach der Schule. Bitte, darf ich bei euch bleiben?“ flüsterte das Kind. Ratlos sahen die Schwestern einander an. „Wir dürfen aber dem Willen Deiner Eltern nicht entgegen handeln, Kind, sonst werden die Dinge noch schlimmer und sie lassen Dich nicht mehr in die Schule gehen.“ „Heute aber kommen Vater und Mutter nicht nach Hause“, sagte Noninsa, die Mutter Risimus, da könnte ich doch hier schlafen, bitte!“ sagte Pnyolida flehend. „Wo ist sie hin“, fragten die Schwestern. Ich weiß es nicht, aber ich denke in die Teufelschlucht. Sie muß wohl ihre Geister, die ich ihr heute nacht verscheuchte, wieder besänftigen,“ sagte Pnyolida. „In der Teufelschlucht soll sie sich jetzt oft herumtreiben, sagen allgemein die Frauen, welche da unten am Fluß ihre Wäsche waschen und sie oft hingehen sehen.“

„Unsere Christine soll lieber auch nicht mehr dahin zum Fluß waschen gehen, lieber auf die andere Seite, wo offenes Tal ist,“ sagte darauf Schwester Angelina, „es ist zu unheimlich, so nahe bei der Teufelschlucht.“

Schaurig war die Kluft, von rauhen
Felsenknorren überhangen;
Um das Torgewölbe schlichen
Efeuranken, grüne Schlangen.
Schlangen krochen durch die Spalten,
Schwarze Schlangen, Wurzelknoten,
Wo die böse Drude hauste,
Weltvergeffen, wie die Toten.
Nachtgedanken, Neidgedanken,
Mordgedanken, die nicht schlafen,
Gib Verleumdung, Gift und Eisen
Todeswund ihr Opfer trafen.

Es war trübes, regnerisches Wetter, die Sonne wie in ein Nebelkleid gehüllt, und die Schulkinder wurden um eine Stunde früher heimgeschickt, da es schien bald zu regnen. Pnyolida stand zögernd und auch die Schwestern wußten nicht, was mit ihr tun. Da kam auf einmal eine erschütternde Nachricht, Männer, Frauen, Kinder liefen unter großem Geschrei und Wehklagen unten im Tale beim Flusse herum, und bald kam Kisimus, der die Herden heimgetrieben hatte, und sagte: „In der Teufelschlucht, am Flusse, haben Frauen, welche dort nachmittags ihre Wäsche waschen wollten, eine junge Frau mit abgeschnittenem Kopf und Händen in ihrem Blute liegend gefunden. Man wisse noch nicht genau, wer sie sei, aber es ist eine Christin, denn der Rosenkranz hing noch über den Kleidern, und man vermute, es sei die brave fromme Witwe Franziska.“

Pnyolida stieß einen gellenden Schrei aus und wäre umgefallen, hätte sie Christina nicht in ihren Armen aufgehalten. Die Schwestern legten die Ohnmächtige in Christinas Bett in der Kralhütte.

Noch vieles erzählte der Knabe, selbst aufs tiefste erschüttert, den Schwestern, was aber Pnyolida nicht mehr hörte, und man verschwieg es ihr auch. Dann bat er nochmals, schnell heimlaufen zu dürfen, denn er müsse mit seiner guten Mutter eine indaba enkulu (große Geschichte) ausmachen, dann komme er heute noch einmal zu den Schwestern, ihnen das Nähere zu berichten. Es wahrte nicht lange, da kam auch schon der Katechist Antonius und erzählte nun ausführlich über den Tatbestand. Die arme Ermordete sei wirklich niemand anderes als Franziska, die junge Witwe des vorigen Jahres gestorbenen Michael, welche in der Nähe der Teufelschlucht, aber oberhalb am Abhange, ihre Hütte mit ihrem 3—4jährigen Kinde bewohnte. Und weil sie eine fleißige, brave Frau war, verdiente sie sich bei den weißen Farmern, welche an der Uferseite des Flusses Amanisingi (viel Wasser) als Waschfrau, und hatte



Steinreiche Gegend in Rhodesta.

fast täglich hier am Wildbache der Teufelschlucht Wäsche zu waschen.

Franziska wohnte noch nicht sehr lange in dieser Gegend, und war so ziemlich unbekannt geblieben, weil sie sich als junge Witwe vor den Heiden fürchtete, wenig mit den Leuten verkehrte, als nur mit Christenfrauen.

Es wurde bestätigt, daß sie gegen Mittag mit einem großen Korb voll Wäsche auf dem Kopfe gesehen wurde, wie sie zur Teufelschlucht hinabstieg. Einige behaupteten, sie habe auch ihr kleines Bübchen, Josef, bei sich auf den Rücken gebunden gehabt.

Um 2 Uhr nachmittags ging eine andere Frau zum Wildbache, um ebenfalls etwas zu waschen. Zu ihrem Entsetzen fand sie die Frau ohne Kopf und Hände im Blute liegend, das Kind aber sah sie nicht gleich. Auf ihr Geschrei eilten nun von allen Seiten Leute herbei, Heiden und Christen aus der nächsten Umgebung, und letztere bestätigten, daß es Franziska sein muß. Sie erkannten sie an den Kleidern. Erst nach einer halben Stunde, als man den Platz rundherum genauer absuchte, um etwaige Spuren des Mörders zu entdecken, fand man auch das unglückliche Kind, ganz in einem Gestrüpp versteckt, starr und stumm vor Schrecken. Eine allgemeine Entrüstung erfüllte die Leute über solch ruchlose Tat. Keiner sagte es aus, aber in aller Augen konnte man lesen, wer und wen sie für den Täter hielten.

Seitdem Franziska das Hexenkind Pyolida im hohlen Baum in der Teufelschlucht gefunden und hinauf zu Mariä Leuchtturm die Anzeige davon gebracht hatte, habe sie die Hexe mehr denn je gehaßt und ausgesagt, Franziska habe Pyolida verhext, krank und widerspenstig gemacht, und sie sei schuld, daß der große Elefant so halb und halb nachgegeben habe, die Kinder in die Schule ließ und dem Christentum sich näherte.

Auch erinnerten sich alle, daß sie Franziska gleich ihren Fluch damals nachgeschickt habe, und auch Franziska habe sich immer sehr vor der Hexe gefürchtet. Am meisten wurde der verwaiste Josef bedauert, der sonst ein kluges Kerlchen, jetzt nach dem greulichen Mord, dem er mit seinen Kinderaugen, wie ihm die geliebte Mutter weggeschlachtet wurde, zuschauen mußte, und jetzt starr, stumm, wie blöd vor Schrecken war.

Die abergläubischen Heiden sagten natürlich, das Kind sei nicht stumm vor Schreck, sondern das habe die Scanti (Wasserschlange) gemacht, die er gesehen hat, denn die Hexe hat das alles so gemacht.

Letzteres jedoch dachten sie wohl alle, aber es zu sagen, getraute sich niemand, denn Nokwasikonke, die Allwissende, konnte ja ihre Gedanken sehen, nicht nur ihre Worte hören. Der Name des armen, unschuldigen Hexenkindes Pyolida war eng mit dem greulichen Morde verbunden. Jetzt erinnerte man

sich auch, wie Pyolida im Fieberwahn von einer jungen Frau mit abge schnittenem Kopfe geredet hatte und wie sie dann nach Maria Leuchtturm gebracht wurde.

Der Katechist Antonius erschrak sichtlich, als er hörte, Pyolida sei bei den Schwestern, und sagte gleich zu Schwester Angelina: „Behaltet das Kind nicht hier. Am besten wäre es, Pyolida verschwinde irgendwohin, wo es niemand weiß; denn daheim wird sie schließlich von der eigenen Mutter getötet, früher oder später, und in Maria Leuchtturm sollte sie auf keinen Fall bleiben“, sagte der besorgte und vernünftig denkende, erfahrene Geist. Armes Herenkind, dachten und sagten die Schwestern. Heimatlos, obdachlos, geächtet, verfolgt und verlassen wirst du umherirren müssen. Sollte Pyolida wirklich nicht nur geträumt haben, als sie mit Sehergeist von ihrem bevorstehenden Leiden und einem glückseligen, frühen Sterben sprach?

Will ein Herz in Freud erblühen,
Auf die ersten zarten Sprossen
Schleudern sie mit harten Händen
Winterschnee und rauhe Schloßen.
Und der Erdensohn, um aller
Not ein Übermaß zu schaffen,
Schlag auf Schlag auf seinesgleichen
Schwingt er die verruchten Waffen.
O, nicht hungermagere Wölfe,
Die ein krankes Reh gefunden
Und sich balgen um die Beute,
Reißen sich so tiefe Wunden!
Wäre nicht der Neid der Götter,
Menschen könnten glücklich werden,
Wäre nicht der Haß der Menschen,
O, es wäre schön auf Erden!

7. Kapitel. — Nomusa, die Gütige.

„Setze dich zu mir, mein Sohn, mein Augentrost, du, die Stütze und Hoffnung einer verfolgten Mutter, die Edelwürze eines von Menschen und Göttern geächteten Weibes. — An deiner Seite hoffte ich noch mal Freude zu erleben, doch mein Sohn, mein Einziger, die Geister, unsere Ahnen wollten es nicht. Komm, mutanami (mein Kind) komm!“

Eine junge, kaum 33jährige Zulufrau sagte diese Worte. Nomusa war es; schlank und hochgewachsen wie eine Edeltanne stand sie unter dem mächtigen Kaktusstrauche, der soeben seine hochroten Blütendolden kerzengerade zum Himmel erhob. Diese blumenreiche Sprache, mit welcher die unglückliche Frau stets zu reden pflegte, galt Kisimus, ihrem Erstgeborenen und Einzigen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kirche und Welt

Eine bemerkenswerte Konversion.

Der Observatore Romano meldet aus Freiburg (Schweiz), daß der japanische Gesandtschaftssekretär in Bern, Kawamura, der sich seit fünf Monaten in der Stadt aufhält, am Vortage des Pfingstfestes in der Kapelle des Seminars der Marianisten die heilige Taufe empfing, bei der ihm der Name des Apostels Japans, des heiligen Franziskus Xaverius, gegeben wurde. Unmittelbar nach der Taufe wohnte er der heiligen Messe bei und kniete zum ersten Male an der Kommunionbank nieder, um die heilige Eucharistie zu empfangen. Am Pfingsttage wurde ihm von Bischof Besson das Sakrament der Firmung gespendet. Der ergreifenden Feier wohnten nur wenige Japaner, die sich in Freiburg aufhalten, bei. Die Gattin des Neugetauften war im Alter von 17 Jahren zur katholischen Kirche übergetreten und hatte nicht nur ihre fünf Kinder der katholischen Kirche zugeführt, sondern auch viele Jahre um die Bekehrung des Gatten gebetet, der vor etwa vier Monaten den spontanen Wunsch äußerte, in den Lehren des Katholizismus unterrichtet zu werden. Sein Lehrer war der japanische Marianist Pater Shichida, der seit März als Priester in Freiburg wirkt. Der Neugetaufte wird seine diplomatische Laufbahn aufgeben und seine Zeit, sein Vermögen und seine ganzen Kräfte in den Dienst der katholischen Aktion stellen. Er beabsichtigt, durch die Presse an der Verbreitung christlicher Ideen und Lehren mitzuwirken. Zu diesem Zweck begab er sich vor einigen Wochen in der Begleitung von Pater Shichida nach Paris, wo er für seine Bibliothek eine bedeutende Anzahl religiöser Werke erstand.

Außergewöhnliche Fortschritte des Katholizismus im belgischen Kongo.

Die jüngste vom Apostolischen Delegaten im belgischen Kongostaat erstattete Statistik zeigt außergewöhnliche Fortschritte der katholischen Missionen. Die katholische Bevölkerung dieses Staatsgebietes und des Territoriums von Ruando-Urundi übersteigt nun eine Million (1 081 957), was für das Jahr 1933 eine Zunahme von 142 446 Gläubigen bedeutet. Im Jahre 1931 war die Zahl der Christen im gleichen Gebiet 816 377; sie hat sich also in einem Zeitraum von 2 Jahren um 32 Prozent vermehrt. Die Tausen der Erwachsenen, welche einen Maßstab für die Übertritte zum katholischen Glauben darstellen, erreichten 1932/33 einen Stand von 109 911. Nicht weniger als 750 000 Eingeborene empfingen katholischen Unterricht. Wie rege die Missionstätigkeit ist, geht auch daraus hervor, daß im letzten Jahre fast 60 000 Kindertaufen, 25 000 christliche Eheschließungen und rund 16 Millionen hl. Kommunionen gezählt wurden. Die Krankenhäuser und Armenapotheken, wie auch sonstige ähnliche Wohltätigkeitsinstitute — ihre Gesamtzahl ist 294 — hatten in rund vier Millionen Fällen bzw. Krankheitstagen zu helfen. Die zwanzig Heime für Leprakranke sorgten für 503 Auszügige. Das Schulwesen im belgischen Kongogebiet liegt in der Praxis so gut wie völlig in den Händen der Missionare, die eine Gesamtzahl von 375 000 Schüler zu betreuen haben. Die Zahl der ausländischen Missionare, Priester, Brüder und Schwestern ist 2122; die eingeborenen Priester sind noch zahlreicher.

Italien.

In letzter Zeit ist viel dafür gearbeitet worden, um die Erhebung der heiligen Katharina von Siena zur nationalen Schutzheiligen Italiens zu erreichen. Diese große mittelalterliche Mystikerin war im 14. Jahrhundert erfolgreich unter den italienischen Städten als Friedensstifterin tätig und hatte die Päpste nach 70jährigem Aufenthalt in Avignon im südlichen Frankreich wieder nach Rom zurückgebracht.



F ü r d i e K i n d e r

Rommt der heilige Nikolaus auch zu den schwarzen Kindern in Afrika? Gewiß! Hört einmal, was uns eine unserer Missionschwestern aus Kilema erzählt: Ein heiliger Schauer erfaßte die Gemüter unserer Kinder, als ihnen gesagt wurde, der heilige Nikolaus sollte dieses Jahr zu ihnen kommen, und den artigen etwas mitbringen.

Sollte das wahr sein? „Geben die Schwestern sich auch mit Zauberei ab?“, wurde untereinander geflüstert und getuschelt.

Nein, das kann nicht sein, daß ein Himmelsbote kommt.

Angstvoll und dabei neugierig wurde der Tag mit seiner Herrlichkeit erwartet. Fleißig wurde den ganzen Tag gearbeitet und dann auch frühzeitig Schluß gemacht. Von den Mädchen hatte sich eine jede fein frisiert, manche den Kopf glatt rasiert, wie das hier gebräuchlich ist unter dem Frauenvolk vor jedem hohen Festtag und wenn ein besonderes Ereignis stattfindet. Natürlich das Sonntagskleid durfte auch nicht fehlen mit dem orientalischen Tuch darüber, auch die Füße wurden fein gescheuert, sogar mit Bimsstein oder in Ermangelung desselben mit einer Baumrinde, damit der hohe Gast nichts auszusetzen hatte.

Der geheimnisvolle Abend war da. Die Dämmerung wob ihren Schleier und auf leisen Fittichen schlich die Nacht heran. Unsere Kinder stellten sich in Reihe und Glied auf unserer Kinderveranda auf, bangen Herzens der Wunderdinge harrend, die da kommen sollten. Alle heiligen Lieder, die Kilemas Auen je gehört, wurden in das abendliche Dunkel hinausgeschmettert, damit der hohe Himmelsfürst die süßen Klänge des Echos am Horizont schon entgegennimmt.

Wie ein Lauffeuer hat sich die Nachricht über die Ankunft des heiligen Mannes verbreitet, so daß ohne unser Wissen eine Menge auswärtiger Leute sich bei uns eingefunden hatten.

Selbst unser Häuptling, der zur Zeit manches auf dem Gewissen hatte, hat sich mit der Königin eingefunden.

Da, von weitem schon hörte man das Klingen, und alle, groß und klein, warfen sich auf die Knie und falteten die Hände. Auch unser stolzer Häuptling schloß sich an und lag auf den Knien. Noch ein Lied — und der heilige Gast schritt durch die Menge, feierlich, erhaben und würdevoll.

Jetzt waren Augen, Ohren und Mund geöffnet über das Geheimnisvolle, ja bei manchen wurde fast das Atmen ver-gessen. Nachdem der heilige Mann Platz genommen hatte, wurde ein Buch aufgeschlagen, das manches Gute und auch nicht Gute an den Tag brachte. Viele Kinder hatten schon ihr Herzchen gesäubert durch die heilige Beichte, damit ja nichts Ungewolltes an den Tag kommt.

Ein jedes Missionskind kam an die Reihe, mußte vortreten, und seine Unarten hören. Bei manchen wurde gesagt, daß sie der Schwester Oberin heimlich Mais weggenommen hatten; noch mehr so ähnliche Kinderfehler wurden gerügt. Eines mußte sogar einen Brief holen, den es im geheimen bekommen hatte. Das war doch zu viel. Sie schrien alle auf einmal: „Se, je, er weiß alles.“

Die Braven bekamen vom Knecht Ruprecht ein Taschentuch, eventuell ein Stückchen Seife, auch Nüsse und Apfelsinen wurden gespendet. Die ganz Kleinen bekamen ein süßes Steinchen. O, wie funkelten und leuchteten da die Augen.

Einen kleinen, krausen Strolch hatte der Ruprecht schon halb im Sack gehabt. Blitzeschnell sprangen die großen Mädchen und retteten den kleinen Gernegroß. Denn das ließen sie sich doch nicht gefallen, daß auch nur eines aus dem Kreise verschwinden sollte.

Nachdem alle an der Reihe waren, sprach der heilige Mann einige Worte, so andachtsvoll und sanft, daß manche zu Tränen gerührt waren. Unter anderm sagte er: die Guten möchten aus-halten auf diesem Wege, und er bestärkte sie im Glauben. Die Kleineren sollen immer artiger und braver werden und das Lügen und Stehlen lassen. Unterdessen war es bereits Mitter-nacht geworden. Nur das Quaken der Frösche im nahen Teich unterbrach die Stille und machte dem Himmelsfürst ein Konzert vor zum Abschiede.

Unserem Häuptlinge und seinem Anhange war ganz zweier-lei geworden. Nachdem er St. Nikolaus die ganzen Stunden bemustert, und nichts herausgefunden hatte, was Enttäuschung bringen konnte, befahl er schon frühzeitig seinen Leuten, sich auf die Lauer zu begeben, und zwar sollen sie die vier Enden der Mission besetzen und sich auf die Bäume setzen, um genaue Kenntniznahme zu bekommen, wie der heilige Mann den Ruck zum Himmel nehme. Laternen brauchte man nicht, denn es war



Herrlicher Schmaus - eine fette Maus!

eine wunderbare, herrliche Tropennacht, mit tausend, blitzenden Sternlein.

Umsonst standen sie alle Wachposten. Als sie nun gefragt wurden, mußten sie gestehen, daß sie nichts gesehen hätten, und der Sache voll und ganz unkundig seien. „Bei den Schwestern war für einige Minuten Licht und dann war alles dunkel“, so zeugten die Aussagen. Nach einiger Zeit wurde tief unten in der Steppe ein Licht am Horizont gesehen, und das war jetzt St. Nikolaus, wo er zum Himmel fauste. Unser König wußte

keinen Rat; er sagte nur: „Wenn die Dinge so sind, so muß ich mich bis nächstes Jahr auch bessern und mein Gewissen in Ordnung bringen.“

Ein heiliger Wetteifer befeelte unsern Kinderkreis und bis heute noch wird viel von diesem Märchenabend gesprochen. Selbst auf den Nachbarstationen sind die Telegramme hingegangen; denn wenn hierzulande etwas passiert, so gehen die Nachrichten schneller als in Europa eine Zeitung, obwohl die Stationen sehr weit auseinander liegen.

Mit großer Spannung wird der 6. Dezember 1934 in Kilema erwartet.

K

Scherzfragen

1. Welcher Unterschied ist zwischen einem Reisenden und einem Stubenmädchen?
2. Welches Jahr dauert nur einen Tag?
3. Weshalb hat der Igel ein mürrisches Gesicht?

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

1. Die Gichtrose. 2. Das „d“.

K

Lustige Lektüre

Ein Vater brachte eines Tages in aller Frühe seinen jüngsten Sprößling zur Taufe; der Mann hatte etwa zwei Stunden zurückzulegen. Als die Taufe vorgenommen werden sollte, sprach der Pfarrer, der alle mit „Du“ anredete: „Sag mal, Franz, was hast Du denn da für ein Kind? Das hat ja lange Haare!“ Als der Vater in das Tragkissen hineinschaute, rief er laut aus: „Um Gotteswillen, ich habe ja den Johann vom vorigen Jahr erwischt!“ Er hatte also in der Eile statt des neugeborenen Kindes das vom vorigen Jahre aus der Wiege herausgenommen.

Vorsorglich.

Hansl erscheint in einer Apotheke. „Haben Sie ein Mittel gegen Schmerzen?“ — „Was hast du denn für Schmerzen?“ fragte der Apotheker. — „Jetzt habe ich noch keine Schmerzen,“ erklärt der Hansl, „aber ich habe daheim den schönen, großen Spiegel zerbrochen, und wenn der Vater heimkommt, dann werde ich bald Schmerzen bekommen.“

Das Opfer.

„Du glaubst gar nicht,“ sagte Maria zu ihrer Freundin, „was die arme Lisl um ihres Glaubens willen zu leiden hatte!“ — „Ihres Glaubens wegen?“ — „Natürlich, Sie glaubt, Schuhnummer fünfunddreißig tragen zu können, es ist aber schon Nummer achtunddreißig zu eng für ihre Füße.“

Gute Bücher

„Claver-Missionskalender 1935.“ 28. Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. 96 Seiten Großoktav mit Bilderbeilage, vielen Illustrationen und eingelegtem Wandkalender. — Preis 80 Rp., 30 amerik. Ets., 40 holl. Ets.
Bestelladressen: St.-Petrus-Claver-Sodalität, Zug, St.-Oswalds-Gasse 15. — St.-Petrus-Claver-Sodalität, M a a s t r i c h t, Bouillonstr. - 4.

Seit nahezu drei Jahrzehnten ist der Claver Missionskalender in vielen Familien ein lieber Hausfreund, den man nicht mehr missen möchte. Auch dieser neue Jahrgang mit seinen abwechslungsreichen Afrika-Geschichten ist ebenso anregend wie seine Vorgänger. Die Erzählungen sind aus dem Leben gegriffen; sie sind spannend, teilweise ergreifend; auch köstlicher Humor fehlt nicht. Die Illustration ist reichhaltig und gediegen. Der Kalender führt als Beilage ein schönes Herz-Jesu-Bild und einen Wandkalender. Er ist sehr billig und bei Abnahme von zehn Stück wird ein elfter gratis dazugegeben.

„Jugend-Missionskalender 1935.“ 27. Jahrgang. Herausgegeben von der St.-Petrus-Claver-Sodalität. 64 Seiten Kleinoktav mit einer hübschen Bilderbeilage. Preis 40 Rp., 15 am. Ets., 20 holl. Ets. Zu beziehen von der St.-Petrus-Claver-Sodalität in Zug, St.-Oswalds-Gasse 15. — Maastricht, Holland, Bouillonstr. 4.

Der Jugendkalender der St.-Petrus-Claver-Sodalität erfreut sich seit langem vorzüglicher Beliebtheit bei großen und kleinen Kindern — sie möchten ihn nicht mehr missen. Auch der neue Jahrgang ist wiederum ausgezeichnet, was Text und Illustrationen betrifft. Knaben und Mädchen wird er beglücken. Eltern und Erzieher werden ihn seines erzieherischen Wertes wegen zu schätzen wissen. In seiner hübschen Aufmachung eignet er sich vorzüglich als Festgeschenk. Der kleine Kalender ist sehr billig und bei Abnahme von zehn Stück wird ein elfter gratis dazugegeben.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können vom 15. November bis 15. Dezember: 1. am Feste Mariä Opferung; 2. am Feste des hl. Franz Xaver (3. Dez.); 3. am Feste des hl. Nikolaus (6. Dez.); 4. am Feste Mariä Empfängnis oder Oktav; 5. an einem beliebigen Tage im Monat.

Goldkorn für die Mitglieder der Erzbruderschaft: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich getroffen“, das ist der Hilferuf der fortwährend aus dem Fegfeuer zu uns heraufsteigt. O überhören wir diesen Flehruf nicht, sondern antworten wir mit den Worten, die Jakob sprach, als er seinem erzürnten Bruder entgeenzog: „Ich will den Herrn versöhnen durch Geschenke, die vor mir hergehen!“ Das kostbarste Geschenk, das wir dem lieben Gott anbieten können, ist aber das kostbare Blut! Opfern wir es oft während des Tages dem himmlischen Vater für die armen Seelen auf. Auf gesuchte und reiche Worte kommt es dabei nicht an.

Gebetserhörnung

Dank dem heiligen Antonius und den armen Seelen für wunderbare Hilfe in einem Anliegen. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen.

Dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem heiligen Iudas Thaddäus innigen Dank für Erhörnung in zwei erbetenen Anliegen. U. Sch. in R.

Das Totenglöcklein

bittet um ein andächtiges Memento für die lieben, verstorbenen, langjährigen, treuen Abonnentinnen der Caritasblüten Fräulein Karola Frickhofen aus Hamborn und Frau Maria Göhmann aus Rotenfels.
R. I. P.

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Warburg 21 Mk., Kornelia; N. N. 21 Mk., Nikolaus; Döttingen 21 Mk., Franz Joseph; Saarbrücken 21 Mk., Johannes Konrad; Langenberg 21 Mk., Maria; N. N. 21 Mk., Dorothea Maria; Alzenau 21 Mk., Konrad Maria.

Für die Mission: Wincheringen 5 Mk.; Würzburg 2,50 Mk.; Hamborn 2,50 Mk.

Almosen: Elgermühle 3 Mk.; Euskirchen 3 Mk. und 4 Mk.; Schwelm 2,50 Mk.; Zell 1,50 Mk.; Kissingen 1,50 Mk.

Für Missionszwecke: Gesammelt in einer Missions-Negerbüchse: Euskirchen 10 Mk.; Elbing 12,50 Mk.

Für die Missionschule zur Heranbildung armer, braver Mädchen zu Missionslehrerinnen: Neuforweiler 70 Fres.

Für eine Freistelle: N. N. 80 Mk.

Ein mit Gebet begleitetes, inniges, herzliches „Danke“ allen unsern lieben Wohltätern und Abonnenten, die ihre Jahresbeiträge für die Caritasblüten eingesandt haben. Der liebe Gott selbst wird es ihnen vergelten, schon hienieden während ihres Lebens, aber besonders dann, wenn sie diese Erde verlassen und in die Ewigkeit eintreten. Dann zahlt ihnen der liebe Heiland zurück, was sie ihm jetzt in Person der armen Heiden gleichsam geliehen haben, ja, er zahlt es zurück mit Zinsen, die um so höher sind, je reiner die Liebe und je größer die Opferbereitschaft war, mit der es gegeben wurde. Auch der lieben Verstorbener unserer Wohltäter und Abonnenten werden wir dankbar gedenken.

Blätterfall

Von Hermann Oppmann, Versbach

„Der Tod hat ein Brieflein mir geschrieben!“
Sprach einst ein Priestergreis, gelehrt und weitbekannt,
Als er, vom Herbstesturm dahin getrieben,
Ein fahles Blatt auf dem Katheder fand.

Gelehrter, Dichter, Priester — fing er an zu lesen,
Was aus dem Blättlein leise zu ihm spricht:
Vom Werden und Vergehen aller Erdenwesen,
Vom Feierabend nach erfüllter Pflicht;

Vom Glück der Toten, die im Herrn verschieden,
Und deren Seelen ruh'n in Gottes Hand,
Ob ihre Gräber steh'n gleich Pyramiden,
Ob sie vergessen unter Wüstenand;

Vom Aufersteh'n der Leiber, wenn am End' der Zeiten
Sterne wie Blätter sinken aus Gesetz und Raum;
Vom Gottesfrühling, der für Ewigkeiten
Die Menschenblättlein sammelt an dem Himmelsbaum.

So las er in dem Blatt, vom Tod gesiegelt,
Und still und stiller hat der Saal gelauscht;
Der Zukunft dunkles Tor ward da entriegelt
Und Ewigkeit ist in die Zeit gerauscht. —

Herr, laß auch uns in all den gelben Blättern,
Die windgewirbelt durch die Welt jetzt weh'n,
Als eines Wanderbuches buntgefärbte Lettern,
Das Lesen deiner Worte recht versteh'n!